

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 12 (1919-1920)

**Rubrik:** Latène-Zeit

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

\*8. Zürich.

Über den Pf. im *Alpenquai* vgl. oben S. 73 und Abb. 9. Das Gebiss, das dort abgebildet ist, stützt stark die Tatsache, dass dieser Pf. bis in die H. benutzt wurde; es erinnert ganz an Villanova-Formen. Über diese und speziell den H.-Stil, der das Pferd besonders gerne als Dekorationsmotiv verwendet (vgl. auch 9. JB. SGU., 66, Abb 4, b) ist zu vergleichen die Arbeit von Luquet „La roue à oiseaux villanovienne“ in Rev. arch. 5<sup>me</sup> sér. 9 (1919), 338—366. Wir heben hervor, dass Luquet gegen die Sucht, in der Darstellung von Rädern und Zubehör gleich auf Sonnenkultus zu schliessen, mit bemerkenswerter Offenheit vorgeht. Pferd und Wagen sind in der H. ganz gewöhnliche Dinge<sup>1)</sup>.

## V. Latène-Zeit.

Eine sehr ausführliche und auch unsere schweizerischen Verhältnisse berücksichtigende Darstellung der *keltischen Invasionen* gibt Maurice Piroutet „Contributions à l'étude des Celtes“, L'Anthropologie 29 (1919), 213—249, 423—457; 30 (1920), 51—81, auf welche wir unsere schweiz. Leser besonders hinweisen möchten. Die Uneinigkeit in der Auffassung röhrt nach Piroutet hauptsächlich daher, dass man die Bezeichnung „Kelten“ aus verschiedenen Zeiten wählte, was durch die Analogie mit der Bezeichnung „Franken“ bezeugt werden kann, die zur Zeit des Merowingers Clodio und Karls des Grossen auch nicht mehr dasselbe bedeuten. Der erste Schriftsteller, der die Kelten oder besser die Celtica erwähnt, ist Hekatäus von Milet (um 500 v. Chr.); archäologisch sind darunter die Völker mit den Tumuli der späteren H.-Zeit zu verstehen, welche sich in Burgund, der Franche-Comté, dem Elsass, Süddeutschland, der schweiz. Hochebene nachweisen lassen. Handelsbeziehungen mit den Mittelmeerstaaten sind da schon sicher; vielleicht ist durch Vermittlung Italiens die Kenntnis dieser Celtica zu den Griechen gekommen. Nach Funden in der Gegend von Salins setzt der Vf. den Übergang von H. zu T. I ins letzte Viertel des 6. Jhs. Nach den etwas späteren Angaben

<sup>1)</sup> Ein Bronzegebiss mit Pferdchen als Schmuck, welches sicher in die H. zu setzen ist, bei Déchelette, Man. 2, 1, 279, Abb. 104, 2. von Ronzano. Die körbchenartigen Anhänger erinnern ganz an die „Rasseln“, die sich so häufig in den Subinger Gräbern fanden. AA. 10 (1908), 92; 192.

von Herodot müssen in der 1. Hälfte des 5. Jhs. die Kelten bereits bis an die Quelle der Donau vorgedrungen sein, auf der andern Seite bis an die Westküste Spaniens. Diese Kelten müssen schon rege Beziehungen mit den Griechen unterhalten haben, welche allerdings in der Schweiz nicht nachweisbar sind. Es sei die grosse Gruppe, welche im Westen mit dem Elsass und der Franche-Comté beginne, sich über Süddeutschland erstrecke und von der schweizerischen Hochebene Besitz ergreife und die mit Recht zuerst „Kelten“ genannt werde; zu diesen komme eine östliche und eine südliche Zone, die von Völkern besiedelt sei, die den ersten sehr nahe stehen, die schon seit dem frühen H. nachweisbar seien und sich mit ihren Flachgräbern und der Skelettbestattung auf die B., vielleicht auch schon bis ins N. zurückführen lassen; diese Stämme könnte man die Protokelten nennen. „La conquête de la Suisse par les Celtes a dû s'effectuer à la fois par ceux du NE. qui incinéraient et par ceux de la Franche-Comté; du mélange de ces deux groupes primordiaux a résulté la formation de nouvelles subdivisions en groupes secondaires.“ Was die h. Flachgräber, wie z. B. das von Schötz, betrifft, so seien diese eben ein Rest der früheren Besitzergreifer, also Überbleibsel der b. Flachgräber. Die Subinger H.-Tumuli stehen nach pag. 457 tatsächlich an der Grenze der beiden Kulturen<sup>1)</sup>.

Im letzten Kapitel, wo über die *Physis der Kelten* gesprochen wird, fragt der Vf., ob man überhaupt von einer keltischen Rasse sprechen könne. Der keltische Typus, der uns durch die antiken Reste bekannt ist, sei nicht der ursprüngliche; anthropologisch gesprochen, sei er überhaupt nicht einheitlich; namentlich sei in der T. in der Schweiz eine sehr gemischte Bevölkerung. Die Hügelgräber seien meist die Grabstätten der herrschenden Kasten und keine Handhabe für die Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit. Die Herrschaft einer Aristokratie sei aber auch nicht immer ein Beweis der Unterwerfung eines Volkes durch ein anderes; diese könne sich inmitten eines Volkes allmählich entwickeln. „En résumé, nous n'avons pas le droit d'employer le nom des Celtes avant la période récente de Hallstatt, et ce nom désigne alors une population certainement mélangée au point de vue ethnique, les éléments de ce mélange variant comme origine et comme proportion suivant les régions considérées.“

1) Bei dieser Gelegenheit kommt Piroutet auch auf die Beigaben von Steinwerkzeugen in diesen Gräbern zu sprechen; er meint, diese könnten unmöglich in jener Zeit wirklich verwendet worden sein, sondern müssten von früheren Gräbern stammen oder von n. oder b. Kulturschichten, die sich in der Nähe befinden müssten. Ich halte das für ganz ausgeschlossen, indem wenigstens in unseren Gegenden während der H. noch reichlich Werkzeuge aus Stein verwendet wurden.

Dolichocephale von grosser Statur spielen bei der Bildung der Herrenklasse allerdings eine bedeutende Rolle; man dürfe aber nicht sagen, dass der Typus der grossen Dolichocephalen keltisch sei.

Über die Bedeutung, welche der Platz *Alise Ste. Reine* für die Erforschung der späteren T.-Kultur hat, verweise ich auf einen Artikel unseres Mitgliedes Jullien Gruaz „L'œuvre de »Pro Alésia«“ in Gaz. Lausanne 1920, Nr. 197, v. 17. Juli.

Über das *Wesen der r. Kultur in Gallien* und das Ineinander greifen des alt-einheimischen und des römischen Einflusses bei der Bildung der französischen Nation ist ein Aufsatz von A. Albert-Petit „La Gaule et Rome“ in Journal des Débats 1920, Feuill. vom 31. August, zu lesen, wo das monumentale Werk von Camille Jullian, *Histoire de la Gaule* eingehend besprochen wird.

Über den *Auszug der Helvetier nach Gallien* im J. 58 v. Chr. bringt Prof. Wassmer in der Schweiz. Rundschau 19 (1918/19), 268—290 einige neue Gesichtspunkte, die auch archäologisch von Bedeutung sind. Dass die Helvetier vor dem Druck der Sueben gewichen sind, ist eine allbekannte Tatsache; es ist aber auch mehr als wahrscheinlich, dass sich solche bereits damals dauernd auf dem schweizerischen Boden niederliessen. Die Spuren dieser während der T. II und namentlich T. III eingedrungenen germanischen Stämme sollte man doch einmal archäologisch nachweisen können<sup>1)</sup>. Ausserdem soll nur die Jungmannschaft ausgewandert sein, was zahlenmässig nachzuweisen versucht wird.

#### \*\*1. Basel.

Wieder fährt E. Major in der Beschreibung und Würdigung der Keramik von der Gasfabrik fort (AA. 21 (1919), 1—8; 65—78; vgl. zuletzt 11. JB. SGU., 50). Diesmal bespricht er besonders die *bemalte Keramik*, die er wieder aufs eingehendste beschreibt, mit Zugabe von wohlgelungenen Abbildungen. Die Bemalung zeigt ein künstlerisches Empfinden und eine Farbenfreude, wie sie bisher in der Schweiz noch nicht nachgewiesen werden konnte. Meist ist nur die äussere, manchmal, der Benützung

<sup>1)</sup> Es ist nicht unmöglich, dass die nicht seltenen Tumuli mit Leichenbrand und germanischem Inventar auf diese im 1. Jh. schon bei uns eingedrungenen germanischen Stämme zurückzuführen sind. Zu dieser Frage vergleiche Schumacher, Grabfunde des 1. Jhs. der Suebi Nicretes, Alt. uns. heidn. Vorzeit, 5, 370 ff., Taf. 64, wo die spät-t. Formen so deutlich hervortreten. Es sind sämtlich Brandgräber.

entsprechend, auch die innere Seite bemalt. Einige Schüsseln erinnern an Terra sigillata-Formen und haben jedenfalls typologisch auf die Formengebung derselben eingewirkt, vgl. besonders Taf. 2. Nur fehlt die Reliefierung vollständig, deren künstlerische Wirkung eben durch die Bemalung ersetzt wird<sup>1)</sup>. Die besseren Stücke sind Arverner- und Sequaner-Keramik, auch Marne-Keramik genannt, und zeichnen sich durch eine ausserordentlich reich verschlungene Ornamentik aus, die wir auf dem ganzen keltischen Gebiete, auch in Metall, z. B. den Schwertscheiden, wiederfinden. AA. 21, 77 gibt Major die 10 Arten der Bemalung an, welche die nächste Verwandtschaft mit dem Mont Beuvray und dem Hradischt bei Stradonitz zeigt, aber auch wieder davon abweicht, indem die für den Hradischt typischen roten Gurtbänder, zwischen denen auf weissem Grund schwarze gegitterte Vierecke und ebensolche Rauten erscheinen, ganz fehlen, während die schwarzen Ornamentmuster auf Rot und das schon in T. II vorkommende wilde Schlingwerk auf dem Hradischt wiederum fehlt. Wir werden aber darin nicht zeitliche, sondern örtliche Verschiedenheiten des Geschmacks und der Tradition anzunehmen haben. Auch technischen Fragen wendet Major seine volle Aufmerksamkeit zu; so kommen noch, wie in früheren prähistorischen Perioden, Fälle vor, wo der Boden der Gefäße allein erstellt wurde und der Körper dann aufgesetzt und verstrichen wurde. Für das Studium der T. III-Keramik werden diese genaue Beschreibung und namentlich auch die Abbildungen nicht nur der ganzen Geschirre, sondern auch die zahlreichen Profile, wie sie uns Major bietet, grundlegend bleiben.

Die Funde, welche in der letzten Zeit in Basel gemacht wurden, haben Prof. Felix Stähelin Gelegenheit gegeben, in der Sitzung der Basler Hist. Ges. am 17. Febr. 1919 einen Vortrag über das *älteste Basel* zu halten (ausführl. Ref. in Basl. Nachr. 1919, Nr. 86, v. 20. Febr.). Danach lag der älteste Teil Basels als keltisches Oppidum auf einer durch den Rhein und den Unterlauf des Birsigs begrenzten steilen und spitzen Landzunge; in der Gegend der Bäumleingasse und in der Mitte der Rittergasse fand sich ein tiefer und breiter Abschnittsgraben, der

<sup>1)</sup> Es ist dabei auf das zu verweisen, was Déchelette, *Vases ornés*, 1, 139 f., über die Geschichte der Keramik von Lezoux schreibt, wo ganz deutlich der Bindestrich zwischen Bemalung und Reliefierung erkannt ist. Über die Bemalung der Keramik vgl. auch Déchelette, *Man. 2, 3*, 1488 ff. Für England, wo dieser Stil eine ganz besonders reiche Entfaltung gefunden hat, vgl. Brit. Mus. *Guide of the antiquities of early iron age*, 126 ff.

ganz deutlich keltisches Gepräge trug<sup>1)</sup>. Dieses Oppidum wurde nach der Rückkehr der Rauracher von der verunglückten Expedition des Jahres 58 v. Chr. bezogen, die Ansiedelung bei der Gasfabrik nicht mehr. Der Name dieser Ansiedelung könnte das in den Itinerarien erwähnte *Arialbinnum* sein (Miller, It. Rom. Sp. 55), das ein bedeutender Handelsplatz gewesen sein muss. Ungefähr gleichzeitig mit Augst dürfte die römische Siedlung auf dem *Münsterplatz* erfolgt sein, ca. 44 v. Chr. Auch die weiteren Schicksale der Stadt Basel während der r. Zeit werden ausführlich geschildert. Stückelberg vermutet, dass die *älteste Siedlung Basels* auf dem Münsterhügel sei, während E. Major in einem Aufsätzchen „Auf den ältesten Spuren von Basel“ (Anz. f. schweiz. Gesch. 50 (1919), 144-151) der Ansicht ist, dass die von Bibracte zurückkehrenden Rauracher sich in der Niederung zwischen Birsig und dem Münsterhügel niederliessen, wo sich vielleicht schon eine ältere Siedlung und in deren Nähe sich eine feste Burg, eben die auf dem Münsterhügel, befunden habe, die dann erst durch Valentinian in ein eigentliches Kastell verwandelt worden sei.

Die *Säugetierreste* von der Siedlung bei der *Gasfabrik* sind ins Nat. Mus. in Basel abgeliefert worden und werden dort untersucht. JB. Nat. Mus. 1919, 23.

Die 11. JB. SGU., 52 erwähnten Funde vom *Begräbnisplatz* bei der *Chem. Fabr. vorm. Sandoz* wiesen zum Teil etwas früheres Inventar auf; so zeigt uns eine Fibel ganz deutlich den Übergang von T. II zu T. III, indem der Typus noch ganz der ältere ist, während der ursprünglich am Bügel lose befestigte Ring mit diesem zu einem ganzen verschmilzt; auch berührt ein grosser weisser Glasring noch die Kultur von T. II.

## 2. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

Au *Bout du Grain*, un emplacement riche en antiquités, a été trouvé un *talon de lance* dans lequel sont encore fixés deux clous à tête allongée (Coll. Mäder à Treytel). Il est vraisemblable qu'il date du deuxième âge du fer, car il est semblable aux nombreux talons de

<sup>1)</sup> Wenn zum Beweise für den keltischen Ursprung nur dort gefundene „keltische“ Scherben und die Analogie mit dem „Keltengraben“ von Vindonissa herangezogen werden, so genügt das u. E. für die Feststellung eines keltischen Oppidums noch nicht. Dass die Römer, als sie noch reine Erdbauten errichteten, nicht so breite und tiefe Gräben anlegten, ist doch noch nicht erwiesen. Eine Grabenbreite von fast 20 m ist unerhört; vielleicht waren es 2 Spitzgräben, dann bekommen wir eine Gesamtbreite, welche mit den römischen Massen übereinstimmt. Vgl. Kastell Langenhain, ORL. Abt. B, Bd. 2, 2, Nr. 13., Taf. 3, Fig. 19.

lances découverts à La Tène même. Mais dans une région où les trouvailles romaines sont fréquentes, il se pourrait aussi que cet objet ne soit pas plus ancien que l'époque romaine. Il en est de même du *dépôt d'objets en fer de Champelles*, à l'extrémité SO de Bevaix que l'on ne saurait sans hésitation dater de l'époque gauloise.

3. *Chancy* (d. Rive-Gauche, Genève).

A la cure de Ch. se trouvait une *fibule en bronze* La Tène II, donnée depuis au mus. de Genève. Mr. Cailler nous fait savoir que cet objet a été trouvé à *Pougny*, près de Ch., mais sur territoire français. CR. Mus. de Gen. 1918, p. 27.

4. *Chêne-Bougeries* (d. Rive-Gauche, Genève).

Le musée de Genève est entré en possession (CR. du mus. de Gen. 1918, p. 27) de 20 perles en verre bleu, une fusaiole en terre, etc. objets provenant d'une *tombe à incinération* T. I trouvée en 1867 aux *Arpillières*. La plus grande partie des objets de cette sépulture se trouvait déjà depuis longtemps au musée de Genève<sup>1)</sup>.

5. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Im Dorfe *Oberdornach* befindet sich nach einer vorläufigen Mitt. A. Erz ers ein t. *Gräberfeld*. Er sprach uns von einem *Halsring* und mehreren *Fibeln*.

6. *Gals* (Bez. Erlach, Bern).

Zihlbrück, Pont-de-Thièle, vgl. unter Marin-Epagnier.

7. *Genève*.

Au cours de travaux de terrassement *Rue de l'Hôtel de Ville*, Mr. Blondel trouva à une certaine profondeur une grande quantité de fragments de vases avec bandes peintes, rouges et blanches; ces vases doivent remonter au T. II et III, comme l'admet Blondel en se basant sur l'étude de la stratification. „En résumé, on peut admettre que ces poteries se sont maintenues depuis T. II jusqu'au milieu de l'époque romaine et cela grâce aux artisans indigènes qui travaillaient dans la tradition de leurs pères.“ Mitt. eines Zeitungsausschnittes durch P. Cailler.

<sup>1)</sup> Viollier, Sépult. sec. âge du fer, 123 indique Chêne-Bourg comme lieu de la découverte; cf. aussi plus récemment Reber, Tombeaux de l'époque de La Tène trouvés près de Gen. AA. 19 (1917), p. 225, 10. CR. SPS., 57.

8. *Marin-Epagnier* (D. et ct. de Neuchâtel).

Dans le Musée Neuch. N. S. 6 (1919), p. 81, Vouga annonce que les fouilles de *La Tène* sont achevées. Il se rallie à l'opinion déjà exprimée par Déchelette que *La Tène* aurait été un poste de douane.

Quant à la mystérieuse *construction en bois* près de la ligne du chemin de fer (entre le passage sous voie de Montmirail et le pont sur la Thielle) de nouvelles fouilles n'ont apporté aucun éclaircissement sur l'époque à laquelle elle remonte.

Mr. Zintgraff possède de nombreuses notes relatives à l'occupation romaine aux environs de la station de *La Tène* qu'il se propose de publier une fois, et en particulier sur les nombreuses découvertes faites à *Zihlbrück* et sur les conclusions que l'on peut en tirer. Ce serait aussi un devoir des archéologues d'étudier ces trouvailles d'objets de fer, en particulier les haches avec trou d'emmanchement, dont l'âge est encore très discuté, et d'en fixer la typologie. Il semble que l'éénigme de *La Tène* pourrait être résolue par l'étude des découvertes faites à *Zihlbrück*; mais nous ne possédons sur cette station que peu de matériaux sûrs, car nulle part ailleurs on n'a pratiqué autant de fouilles clandestines que là.

Schwerz a dernièrement publié, à la suite du mémoire de K. Keller, un travail sur les découvertes *d'ossements d'animaux* domestiques faites à *La Tène* (Anat. Anz. 50 (1918), 457—472). De la rareté des ossements d'animaux sauvages, en particulier du lièvre, il conclut que la chasse était peu pratiquée à cette époque. Le cheval y est relativement abondant<sup>1)</sup>.

9. *Münsingen* (Bez. Konolfingen, Bern).

Der JB. Hist. Mus. Bern 1919, 7 erwähnt einen *Stein mit Rillen*, in welchen Glasurauflage. Es sollen sich noch andere Exemplare in Privatbesitz befinden. Diese noch nicht gedeuteten Funde stammen aus dem t. Gräberfeld<sup>2)</sup>.

10. *Schaffhausen*.

Beim *Eschheimerhof* wurde eine kleine rötliche *Tonschale* mit stark auswärts gebogenem Rande gefunden, die aus der T. stammen könnte. Gefl. Mitt. Sulzbergers. Mus. Schaffhausen. Beim Ausheben von Lehm sollen im Eschheimer Tal schon seit längerer Zeit kompakte *Kieselsteinsetzungen* zutage gefördert sein, welche auf eisenzeitliche Siedelungen schliessen lassen. Vgl. oben S. 77.

<sup>1)</sup> Il est prématuré, des découvertes faites dans une seule station, de vouloir en tirer des conclusions générales sur les rapports entre l'homme et le monde animal. En particulier, le fait que *La Tène* présente des caractères très particuliers devrait inviter à la prudence.

<sup>2)</sup> Eine übersichtliche Zusammenstellung bei Violier, sép. sec. âge du fer, 110 ff.

11. *Schüpfen* (Bez. Aarberg, Bern).

„In der Wiese südwestl. der *Villa Spring-Schluep*, sowie in dem hier durchgehenden Fussweg nach der Strasse Oberdorf-Schüpfenbahnhof wurden 7 *Gräber* gefunden, die alle Ost-West orientiert waren. Beigaben fehlten im allgemeinen, dagegen lässt doch das Fragment eines verzierten Bronzestückes, von einem Ring oder Torques, auf T. schliessen.“ O. T.

12. *Stampa* (Bez. Maloja, Kr. Bregaglia, Graubünden).

Das berühmte *Wannengrab* (masso avello) von *Stampa*, das gewöhnlich in die T. versetzt wird, befindet sich TA. 520, 105 mm v. l., 10 mm v. u. Es ist in Privatbesitz, sollte aber unbedingt unter Schutz genommen werden. Vgl. oben S. 9.

13. *Tessin*.

Über die *Völker und Sprachen des Tessin* von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart hat der Linguist Dr. R. Brandstetter in der Sektion Luzern des Hist. Ver. der V. Orte am 11. Dez. 1918 einen Vortrag gehalten, der auch auf die verhältnismässig zahlreich erhaltenen gallischen Inschriften Bezug nahm. Gfd. 74 (1919), VIII.

Zur Charakteristik der um Bellinzona gefundenen tessinischen Gräberfelder ziehen wir mit Nutzen die Funde aus den benachbarten Gegenden Italiens heran. So hat man in *Ossuccio*. auf einer Terrasse am Westufer des Comersees, bei der Kirche *Sant'Agata* zwei zylindrische, mit Steinplatten umgebene *Brandgräber* gefunden, mit einem Inventar, das genau dem der tessinischen und Misoxer Grabstätten entspricht. Der Unterschied ist nur der, dass dies eben Brandgräber sind, während bei uns die Skelettgräber überwiegen. Wir dürfen diesen Fund wohl in die Zeit setzen, wo die (ligurische) h. Bevölkerung Oberitaliens bereits stark unter gallischem Einfluss stand, also in das 5.—4. Jh. Nach Castelfranco gehören diese Gräber zur Lodigiano-Gruppe und stammen von Liguren, die nicht mehr reinen Stammes waren, sondern sich stark mit etruskischen, keltischen und römischen Bestandteilen vermischt hatten. Vgl. Giussani's Fundber. in *Riv. arch. Como* 76—78 (1917/18), 3—14.

In *Ornavasso*, an einer wichtigen Stelle am Ausgang des Eschentals gegen den Langensee, haben wir zwei grosse *Gräberfelder*, aus welchen wieder neue Funde gemacht wurden. Das eine befindet sich bei *San Bernardo*, das andere, unmittelbar sich anschliessend, bei *Persona*. Boll. Soc. Piemontese di arch. 3 (1919), 36. Bianchetti hat im Jahre 1895 eine ausführliche Beschreibung der damals bekannten Gräber veröffentlicht (Atti della Soc. di Arch. per la prov. di Torino. Vol. 6. 1895).

14. Thierachern Bez. Thun, Bern).

„Weihermatt, Fibel T. II. Bei Hubel Perle T. In der Reckholtern t. Sporn.“ O.T. Weihermatt liegt bereits im Gebiete der Gem. Längenbühl.

Ausserdem meldet uns Tschumi noch den Fund einer eisernen Lanzenspitze von Thierachern, die t. sein könnte.

15. Wallis.

Die These, dass vor der Zeit der Nantuaten, Veragrer und Seduner germanische Völkerschaften im Wallis sassan, erfährt eine neue Stütze durch einen Aufsatz von Rudolf Much „Die ersten Schweizer Söldner“ in Basl. Nachr. Sonntagsbl. 1920, Nr. 48, v. 28. Nov. Er fragt, welchen Stammes und Blutes die *Gäsaten* seien, welche in der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts von den oberitalischen Stämmen in ihren Kämpfen gegen Rom angeworben wurden und die in den Alpen und am Rhodanus zu Hause gewesen sein sollen; alles deute darauf hin, das sie über den Grossen St. Bernhard zu den Insubrern gestossen seien. Im Wallis seien nach dem Zeugnis des Livius halb-germanische Völker sesshaft gewesen. Der Name der Kalukones, die in den oberen Rheingegenden wohnen, der Tulingi, die an die obere Rhone versetzt werden, und der Daliterni = Talbewohner, die da gewohnt haben sollen, wo später die Nantuaten (welche auch „Talbewohner“, vom kelt. „nanto“ = Tal, heissen), sei germanischen Ursprungs. Eine vorgeschichtliche, in die Westalpen vordringende germanische Völkerwelle hat nichts Auffälliges an sich. Möglicherweise haben auch solche Reisläufer aus dem Wallis und anderswoher, die Gäsaten, an den Zügen Hannibals teilgenommen. Wir werden doch erwarten dürfen, dass mit der Zeit die Archäologie Anhaltspunkte für diese Hypothese bieten werde<sup>1)</sup>.

Bei Anlass einer Untersuchung der T.-Armspangen im Wallis hat Viollier herausgefunden, dass der Typus mit den stark hervortretenden Augen (Heierli, Urgesch. Wallis, Mitt. AGZ. 24, 3, Taf. VII, 11, 12) hauptsächlich im Gebiete der Veragrer, der schmale Typus mit den Schlangenkopfenden (l. c. Taf. 7, Nr. 13, 14) in der Umgebung von Siders und Sitten, der bandartige, leicht konische Typus mit den schwächer reliefierten Kreisornamenten auch bei den Sedunern, aber mehr abseits der grossen Zentren und in den Seitentälern aufzutreten pflegen. Für den groben Typus scheint Martigny, für den bandartigen Leukerbad die Hauptstelle zu sein. Bemerkenswert ist, dass jenseits der Alpen, in Aosta, das Ver-

<sup>1)</sup> Die Theorie, welche Much aufstellt, ist bereits von Öchsli (Mitt. AGZ. 24, 3, 57) unter Heranziehung der gleichen Beweisgründe verfochten.

bindung über den Grossen St. Bernhard nach Martigny hatte, ebenfalls der erstgenannte Typus hauptsächlich vorkommt, während der Typ 3 am Langensee heimisch ist, was auf eine Verbindung über den Simplon oder irgend einen andern jener Pässe schliessen lässt.

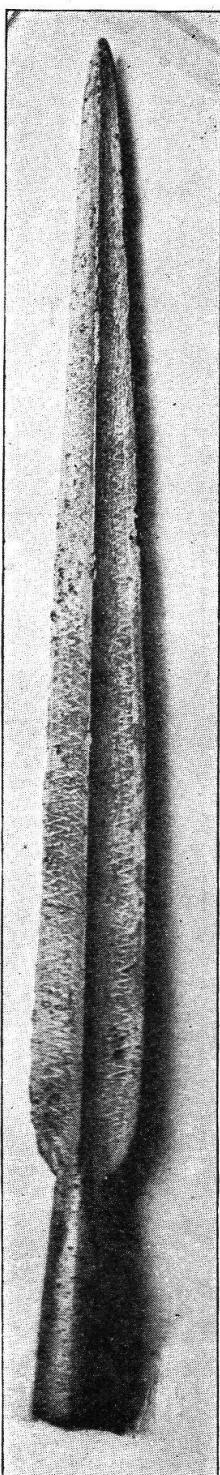


Abb. 10.  
Wangen a. A. (?)  
Eiserne Lanzen-  
spitze.  
4 mm = 1 cm.

16. Wangen (Bez. Wangen, Bern).

Beim Graben des Kanals in der Nähe von *Hohfuhren* soll vor mehreren Jahren eine schöne *Lanzenspitze* (Abb. 10) gefunden worden sein, die in die Periode von T. III zu setzen ist. Die Tülle ist kurz, die schmalflüglige Spitze hat eine sehr scharfe Mittelrippe mit Ätzverzierungen in Zickzack. Länge der Tülle etwa 8 cm, der Spitze ca. 36 cm. Ähnliche Stücke stammen von Port und von Strassburg, ferner eines unbekannter Herkunft, LM. N. 13245. Das Stück von Port abgebildet Mannus 5 (1913), 85, Abb. 33, a. Jahn, l. c., 84 vermutet, dass der Gebrauch, die Lanzenspitzen zu verzieren, von den Kelten zu den Ostgermanen gekommen sei. Die geätzten Lanzenspitzen seien aber wesentlich ostgermanisches Gut. An der gleichen Stelle soll eine *Tetradrachme* Alexanders des Grossen mit dem Kopf des jugendlichen Herakles und ein silberner *Quinar* des C. Egnatuleius (um 101 v. Chr.) gefunden worden sein. Wenn auch der Fundort nicht nachgeprüft werden kann, so scheinen diese Funde doch zusammen zu gehören und die Zeitansetzung T. III zu bestätigen.

\*\* 17. Worb (Bez. Konolfingen, Bern).

Als Fortsetzung der Untersuchungen der Nekropole in der *Stockern* von *Richigen* (vgl. 11. JB. SGU., 54 f.) notieren wir:

Grab 14. In ungefähr 1,3 m Tiefe Skelett, Richtung N--S. Auf der l. Seite des Schädels zwei kleine Bronzefibeln T. II, auf der Schulterhöhe kleine guterhaltene Armbrustfibel T. II, im Schädel eingerutschte Fibel T. II. An der linken Hand Ring aus dreimal gewundenem Silberdraht. Schädel hoch gelagert, auf einem Kieselstein ruhend. Sarg?

Grab 15. Tiefe 1,5 m, Richtung ONO—WSW, Skelett fast ganz vermodert. Randsteine in opus spi-

catum angeordnet („känelartig“). Massiver glatter Fussring aus Bronze, auf der Höhe des 1. Oberarmes unbestimmbare Eisenfibel.

Grab 16. Tiefe 0,7 m. Deutliche Brandspuren, wenige Reste. Richtung N-S. Hohler Buckelarmring. In der Brustgegend 4 bronzene Fibeln T. I c, 2 solche mit abgebrochenem Fuss und hohem Bügel, vielleicht T. I a, Reste einer Bronzefibel und eines gebuckelten Fussringes. In der Beckengegend „geknickter“ Fingerring aus Bronze; auf der 1. Seite unterhalb des Beckens vollständiger gebuckelter Armring aus Bronze und das Bruchstück eines gebuckelten Fussringes. In der Fussgegend Gewebeabdrücke.

Grab 17. Skelett in 0,7 m Tiefe, von einem vollständigen Stein-Kranz umgeben. Schwarze Erdschicht, vielleicht von Sarg. Auf der Brust: Eine grosse Bronzefibel T. II, eine kleine Armbrustfibel aus Bronze und eine Fibel von Eisen, beide T. II. Glasperle vom Typus der Perlen mit geschichteten Augen. Vgl. auch Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 14, Nr. 240, wohl aus einer jüngeren Phase der T.

Die Funde liegen im Hist. Mus. Bern, die Inventarnummern s. Hist. Mus. Bern, JB. 1919, 20 f.; den Fundbericht p. 11/12.

#### 18. Zeneggen (Bez. Visp, Wallis).

Die in Abb. 11 wiedergegebene Fibel T. I a stammt von *Heidenegg* und ist als Geschenk von Hrn. P. Hofer in das Hist. Mus. Bern gekommen. JB. Hist. Mus. Bern, 1919, 7. Viollier, sép. sec. âge du fer, Pl. 2, Nr. 76, singuläre Fibelform von Muttenz. Es muss sich um einen Gräberfund handeln, denn im Museum in Sitten liegen noch mehr Funde von Gräbern von Zeneggen.

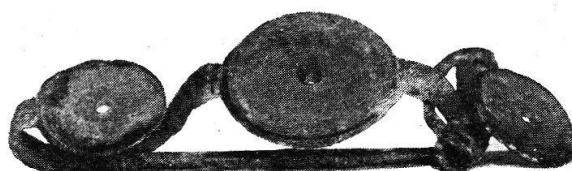


Abb. 11. Zeneggen. Fibel. Nat. Grösse.

Aufnahme durch Hist. Mus. Bern.